



FRICKTAL

AARGAU, FRICK-LAUFENBURG, RHEINFELDEN-MÖHLIN

«Schlechte Informationspolitik»

Frick Die Bevölkerung erfuhr aus den Medien vom geplanten Asylort - das verärgert einige

VON THOMAS WEHRLI

Andreas Tscheulin, SVP, ist enttäuscht. Die Nachricht, dass im ehemaligen A3-Werkhof in Frick ein temporäres Asylort mit 60 Ikea-Häusern für 300 Flüchtlinge geplant ist, erfuhr er am letzten Donnerstag - wie alle (Frickler) - aus den Medien. «Das ist eine schlechte Informationspolitik», ärgert sich der 36-jährige Lokalpolitiker. «Es wäre das Mindeste gewesen, die Bevölkerung von Frick zeitgleich mit den Medien und aus erster Hand zu informieren.» Dieselbe Rückmeldung habe er von «etlichen Leuten», nicht nur aus der SVP, erhalten.

Einen Vorschlag, wie das gehen könnte, hat Tscheulin ebenfalls zur Hand: mit einem Flugblatt in alle Haushalte. «Der Gemeinderat von Eiken hat so kürzlich die Bevölkerung zur Mithilfe bei der Unterbringung von Asylsuchenden aufgerufen und ich sehe keinen Grund, weshalb dies in diesem Fall nicht gemacht wurde», sagt Tscheulin. Die Flugblattzustellung lasse sich auf den Tag genau terminieren und die Medienkonferenz - sie fand am Mittag im Campus Brugg statt - hätte man einige Stunden früher ansetzen können, um ein

«Zeitloch» zwischen Flugblattzustellung und Information zu verhindern. An den Kosten kann es für Tscheulin nicht liegen, denn aus eigener Erfahrung weiss er: «Die Kosten für den Druck und die Verteilung in ganz Frick liegen unter 2000 Franken.»

Gemeindeammann Daniel Suter hat für die Forderung wenig Verständnis. «Es ist noch nichts spruchreif, das Projekt steht erst am Anfang. Mit einem Flugblatt wären wir über das Ziel hinausgeschossen. Ein vernünftiger Umgang mit Steuergeldern sieht für mich anders aus.»

«Offen und transparent»

Support bekommt Suter von Balz Bruder, Mediensprecher im Departement Gesundheit und Soziales: «Es wurde darüber informiert, dass eine gemeinsame Planung stattfindet, nicht darüber, dass eine Asylunterkunft eröffnet wird.» Der Kanton habe «offen und transparent» über den aktuellen Stand orientiert, die Information sei «zeit-, sach- und adressatengerecht» gewesen.

Dieser Ansicht ist auch Suter. Für ihn funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Kanton und Gemeinde in diesem Fall mustergültig. «Wir wurden früh mit

an Bord geholt und stets einbezogen.» Man sei über Zeitpunkt und Inhalt der Medienkonferenz orientiert gewesen und habe so die Verwaltung zeitgleich mit den Medien informieren können. Zudem habe man am Nachmittag ein Communiqué auf der Homepage aufgeschaltet und er sei den Medien den ganzen Tag über Rede und Antwort gestanden. Über den aktuellen Stand werde man die Bevölkerung auch an der Gemeindeversammlung Ende November orientieren.

Dass der Gemeinderat nicht an der Medienkonferenz teilnahm (das Angebot hatte er), findet Suter nach wie vor richtig: «Wir sind Bewilligungsinstanz und wollten uns nicht vom Kanton einspannen lassen.» Dass die Medienkonferenz in Brugg und nicht in Frick stattfand, sei «Sache des Kantons», formuliert es Suter diplomatisch und auch Tscheulin will es nicht werten, sagt jedoch: «Psychologisch wäre es sicher besser gewesen, wenn die Medienkonferenz in Frick über die Bühne gegangen wäre.»

Die Erklärung aus Aarau: Man habe die Medienkonferenz in Brugg durchgeführt, weil hier gleichzeitig die schweizerische

Bevölkerungsschutzkonferenz stattfand. «Die Shelters for Refugees haben einen direkten Bezug zum Bevölkerungsschutz, weil sie für sämtliche Schutzsuchenden - auch andere als Asylsuchende - wertvolle Dienste leisten können.»

Kanton will umfassend informieren

Klar ist für Suter, dass auch künftig der Lead in Sachen Informationen über das geplante Asylort beim Kanton liegt. «Er ist Bauherr und steht deshalb in der Informationspflicht.» Man werde als Bewilligungsbehörde jene Ergänzungen anbringen, die man für nötig erachte.

Balz Bruder verspricht: «Die Bevölkerung wird zum Zeitpunkt, da die Planungen einen Stand erreicht haben, der sowohl in Bezug auf die Einreichung des Baugesuchs als auch hinsichtlich der abzuschliessenden Vereinbarung mit der Gemeinde solide ist, in aller Breite und Tiefe informiert.» Dabei werde es insbesondere um die Konzepte zur Unterbringung, Betreuung, Beschäftigung, Sicherheit und Verkehr gehen. Tscheulin ist gespannt. Für ihn steht fest: «Die Informationspolitik kann nur besser werden.»



«Es wäre das Mindeste gewesen, die Bevölkerung von Frick aus erster Hand zu informieren.»

Andreas Tscheulin SVP



«Mit einem Flugblatt wären wir über das Ziel hinausgeschossen.»

Daniel Suter
Gemeindeammann von Frick

Kinder lernen das Einmaleins der Nothilfe

Rheinfelden Das Projekt «Wenn Kinder Grosses leisten» war am Montag im Schulhaus Schützenmatt zu Gast. Das Ziel: Den Schülern zeigen, wie sie in Notfallsituationen richtig handeln.

VON NADINE BÖNI

Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 6a im Rheinfelder Schulhaus Schützenmatt verlassen den Unterricht an diesem Montagnachmittag mit «blutigen» Verbänden um Arme und Beine. Grund ist nicht etwa eine brutale Auseinandersetzung - nein: Die Schülerinnen und Schüler haben eben gelernt, wie sie in Notfallsituationen richtig handeln. Dazu gehören auch Schnittverletzungen. In diesem Fall allerdings fließt nur Kunstblut.

»Die beiden Rettungssanitäter Stefan Franzen und Beat Theiler touren seit 2012 durch Schweizer Schulhäuser und bringen den Kindern die Notfallmedizin näher. Das Projekt nennt sich «Wenn Kinder Grosses leisten». Während ihrer eigenen Ausbildung zum Rettungssanitäter - beide waren zuvor in handwerklichen Berufen tätig - sei ihnen bewusst geworden, wie wenig sie eigentlich über die erste Hilfe wüssten, erzählt Beat Theiler. «Die meisten lernen die Grundlagen im Nothelferkurs während der Schulzeit und dann vielleicht noch im Militär und das ist es auch schon.»

Die 12 häufigsten Notfälle

Als Diplomarbeit entwickelten sie deshalb ein Kinderbuch als Grundlage für den Schulunterricht, das «Kinder-notfallbuch». Es ist in einfacher Sprache ohne Fremd- oder Fachwörter verfasst und mit Zeichnungen bebildert. Behandelt werden im Buch die 12 häufigsten Notfälle. Etwa Gehirnerschütterungen, Insektenstiche, Nasenbluten - oder eben Schnittwunden.

Die Fallbeispiele sind lebensnah und alltagsbezogen. Das Szenario bei den



Die Rettungssanitäter Stefan Franzen (links) und Beat Theiler zeigen den Rheinfelder Schülern, wie eine Wunde mit einem Druckverband versehen wird.

NADINE BÖNI

Schnittwunden etwa ist eine Schulleise: Einer der Schüler rutscht beim Schneiden des Brätel-Steckens ab und schneidet sich in den Arm. Jetzt erklären die beiden Rettungssanitäter die Funktionen des Bluts und wie viel Blut Erwachsene und Kinder verlieren können, bis es lebensgefährlich wird. Mit Eistee-Tetrapacks veranschaulichen die Rettungssanitäter die Menge. Auf einer Tabelle

können die Kinder ablesen, wie viel genau es bei ihrem eigenen Gewicht ist.

Auch die Eltern schulen

In kleinen Gruppen üben die Schülerinnen und Schüler anschliessend, wie sie eine Wunde mit einem Druckverband versehen können. Die beiden Rettungssanitäter geben Tipps. Etwa, dass dazu im Notfall auch ein Schal oder ein

T-Shirt statt ein Verband benutzt werden kann.

«Die Idee ist einerseits, den Kindern die nötigen Erste-Hilfe-Massnahmen zu zeigen - und andererseits auch, die Eltern daran zu erinnern», so Theiler. Etwa, wenn die Kinder zu Hause vom Gelernten erzählen. Oder wenn die Eltern vom Buch hören und dieses als Ratgeber kaufen. Die erste Auflage des «Kin-

dernotfallbuchs» ist inzwischen vergriffen. Eine zweite Auflage - in der auch die Themen Schlaganfall und Herzinfarkt behandelt werden - ist in Arbeit.

Das Ziel der beiden Rettungssanitäter ist es, Kindern wie Erwachsenen die Angst vor dem Helfen zu nehmen. «Viele glauben, sie würden etwas falsch machen. Aber falsch ist nur, wegzuschauen, statt zu helfen», sagt Theiler.